



## BESICHTIGUNGSTERMIN

LVR-Kulturhaus  
Landsynagoge Rödigen  
Mühlenend 1, 52445 Titz-Rödigen  
Innenarchitektin Margarete Kolb, BDIA  
und Landschaftsarchitektin Martina  
Korzenietz, BDIA  
So. 24.6. 11-17 Uhr,  
Führung; 12 bis 16 Uhr stündlich

# Die Synagoge im Hinterhof

## Sibille Ullmanns letzte Spur im LVR-Kulturhaus Titz-Rödigen

VON VOLKER UERLINGS

Der „Westdeutsche Beobachter“ frohlockte Mitte November 1934: „Der letzte Jude verlässt Rödigen.“ Und – ganz auf Regime- und Parteilinie – log er ungeniert, dass die letzte Deutsche jüdischen Glaubens wie alle anderen „das nette Dörfchen im Kreise Jülich verlassen und sich zur Vermehrung ihres Reichtums in die Großstädte verzogen“ habe. Die damals 74-jährige Sibille Ullmann hatte ihrer Heimat höchst unfreiwillig den Rücken gekehrt, weil die Nazis der Familie die wirtschaftliche Grundlage entzogen hatten. Sie verließ Haus und Hof, um im jüdischen Altersheim in Rheydt ihren Lebensabend zu verbringen. Auch das war nicht ihre letzte Station. Sie wurde deportiert. Und am 9. November 1942 starb sie im Konzentrationslager Theresienstadt, wo man die gebrechlichen Greise einfach verhungern ließ. „Billchen“ Ullmann, wie sie in Rödigen genannt wurde, muss den endgültigen Abschied aus dem damaligen Kreis Jülich geahnt haben, denn sie hinterließ eine letzte Spur: Sie kratzte ihren stolzen Namen in ein Fenster, das die Jahrzehnte überdauerte.

Nicht nur die eingeritzte Unterschrift von Sibille Sara Ullmann ist bis heute erhalten geblieben, sondern mit dem Fenster ein nahezu vollständiges Beispiel eines jüdischen Land-Gemeindezentrums, wie es sie im Rheinland im 19. Jahrhundert vielfach gab. Das behutsam sanierte heutige „LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödigen“ ist am Tag der Architektur ein lohnendes Ziel und am Sonntag, 24. Juni, von 11 bis 17 Uhr zu besichtigen. Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) wurde nämlich Ende der 90er Jahre eher durch Zufall auf diesen versteckten historischen und architektonischen Schatz aufmerksam. Er hat ihn erworben und mit ebenso viel Liebe wie Akribie für die Nachwelt erhalten.

„Wir zeigen die ganze Geschichte.“

MONIKA GRÜBEL

Die größte Besonderheit der Rödinger Landsynagoge ist ihre Vollständigkeit. Ein solches Ensemble mit dem früheren Wohnhaus des Gemeindevorstehers –

dem koscheren Metzger Isaak Ullmann – und der von der Straße nicht sichtbaren Synagoge im Hinterhof findet sich im Rheinland heute nicht mehr.

„Wir zeigen die ganze Geschichte“, erklärt Monika Grübel, Judaistin in Diensten des Landschaftsverbandes, die Philosophie bei der Restaurierung. Und da die jüdische Familie Ullmann Haus und Hof 1934 an die christliche Schaustellerfamilie Horbach verkaufte, sind Spuren beider Konfessionen vor allem im Vorsteherhaus sichtbar. An jedem Türpfosten finden sich die Abdrücke von jüdischen Mesusot (kleinen Kapseln mit religiösen Texten), die praktisch außerhalb des Gotteshauses einen Moment des Innehaltens beim Betreten der Räume erlaubten. „Es muss sich um eine fromme Familie gehandelt haben“, schlussfolgert Monika Grübel. In manchen Zimmern sind gleich darüber die Abdrücke der Kreuze, die von den christlichen Besitzern aufgehängt worden waren.

Das Schmuckstück des Rödinger Ensembles war Ende der 90er Jahre bei den ersten Besichtigungen als solches kaum zu erkennen. Damals diente das ehemalige Synagogengebäude dem Schausteller als Werkstatt im Hinterhof – und so sah es aus. Auch diese Phase der Geschichte ist



Die Frauenempore der Rödinger Landsynagoge vor der Sanierung durch den Landschaftsverband (oben) – und danach. Das Dach musste komplett erneuert werden.

Fotos (2): LVR

heute noch sichtbar. Die Stützpfeiler der Frauen-Empore könnten nämlich auch von einem Sprayer mit Graffiti verziert worden sein. Dabei ist die Ursache wesentlich pragmatischer: Der Schausteller hat an den Pfosten die Farben ausprobiert, mit denen er später seine Karussells an-